

# „Die Menschen sind auf der Suche“

Geburt Christi Aus den Predigten zu Heiligabend in Lindenberg, Scheidegg und Stiefenhofen

Westallgäu | wa | An Heiligabend waren die Kirchen im Westallgäu wieder gut besucht, in vielen Gotteshäusern drängten sich die Gläubigen schon bei den Kindergottesdiensten am Nachmittag auf engstem Raum, um die Geburt Christi zu feiern. Es folgen Auszüge aus Predigten in Lindenberg, Scheidegg und Stiefenhofen.

Der Lindenberger Diakon Wolfgang Dirscherl spielte in seiner Predigt in der Christmette in der Stadtpfarrkirche auf Michael Hirte an, der mit seiner Mundharmonika ganz Deutschland gerührt hat. „Mit seinem Siegeslied „Ave Maria“ gewinnt Michael Hirte diesen Wettbewerb und wird so das Supertalent 2008. Seitdem ist sein Leben völlig verändert - umgedreht. Er ist nun viel unterwegs, konnte seine Schulden bezahlen, hat eine CD aufge-

nommen. Als ich Michael Hirte im Fernsehen das Ave Maria spielen hörte, dachte ich an das Magnificat, den Lobpreis Marias zu Gott. Im

„Gott ist Mensch geworden! Diese Freude wünsche ich ihnen an den Festtagen im Kreis ihrer Familie und Freunden.“

Pfarrer Leander Mikschl, Lindenberg

Magnificat preist Maria den Gott der Veränderung - des Umdrehens.“

In diesem Lobgebet preise Maria Gott dafür, dass er die Mächtigen vom Thron stoßen wird und die Niedrigen erhöhen wird. Arme und Hungernde werden satt gemacht. „Sie verkündet uns damit eine Bot-



In der Krippe, aufgebaut vor dem Altar der Stadtpfarrkirche, liegt das Christkind. Fotos: Armin Dörner

schaft, dass Gott, gerade für die Menschen zur Hoffnung wird, die ganz unten sind. Für die Menschen, deren Leben gedreht werden soll,“ so Dirscherl, der selbst zur Mundharmonika greift.

Stiefenhofens Pfarrer Herbert Mader erinnerte in seiner Predigt in St. Martin, dass die Menschen ständig auf der Suche seien, nach der Lösung eines Problems oder nach dem Autoschlüssel, der am falschen Ort deponiert wurde. „Auch Gott sucht den Menschen, der sich von ihm abgewandt hat, aber nicht nach der Art eines Polizisten, der einen Verbrecher sucht. Er schickt den Sohn, der als Kind in der Krippe um Zuneigung und Liebe bettelt.“ Und warum wolle er diese Zuwendung? Weil sonst der Mensch verloren sei, wie das die gegenwärtige Weltlage deutlich mache: Verlust der Werte, Kriege, Um- und Inweltverschmutzung.

Die Botschaft von Weihnachten sei: „Gott ist in einem Stall geboren“, predigte in der Heiligen Nacht Pater Austin Abraham, der neue Scheidegger Pfarrer. Viele Christen merkten nicht, wieviel Zündstoff in diesem Kind in der Krippe von Bethlehem stecke. Dass Christus im Stall geboren wurde, sei ein Symbol dafür, dass Gott auch in uns nur geboren werden könne, wenn wir den Mut haben, den „Stall in uns“ anzuschauen. Der Stall sei ein Bild für das Unaufgeräumte, das Durcheinander in uns, „für das, was nicht gut riecht, was uns peinlich ist, was wir am liebsten vor uns selbst und vor dem anderen verbergen würden“.

## Göttliche Kinder

Wir alle seien göttliche Kinder, in jedem spiegele sich Gottes Antlitz auf einmalige Weise. Weihnachten sei die Verheißung, dass Gott im Stall unseres Lebens sein göttliches Leben aufblühen lasse „und er die Trümmer unseres zerbrochenen Lebens neu zusammensetzt und als herrliche Gottesstadt wieder aufbaut“, so Pater Abraham.



## Tradition der Turmbläser fortgesetzt

Die Tradition des Turmblasens am Heiligen Abend wird im Westallgäu nur in Lindenberg aufrechterhalten. Die fünf jungen Burschen der Stadtkapelle Lindenberg, Christian Schiegg (Trompete), Eugen Ruff (Posaune), Benedikt Riester (Trompete), Alexander Ruff (Tenorhorn), und Michael Sinz (Tuba) vor dem Aufstieg in den Turm, um vom Balkon die Menschen mit stimmungsvollen Weihnachtsliedern, die weithin schallen, auf die Heilige Nacht und die Christmette einzustimmen.

ado/Foto: Armin Dörner



## Krippenspiel der Kommunionkinder

„Gottes Sohn kam zur Welt“ hieß das Krippenspiel, das die Kommunionkinder 2008 aus Hergensweiler für die Pfarrgemeinde aufführten. Vor dem vollbesetzten Gotteshaus spielten, erzählten und sangen die Kinder unter Leitung von Gabi Rehm, Martina Hagg und Ulrike Immler, begleitet vom Elternchor und von Jugendlichen Musikanten aus der Gemeinde die Geschichte von der Geburt Jesus Christus. Nach der Kindermette spielte die Jugendkapelle mit ihrem Di-

rigenten Andreas Abler für die Pfarrgemeinde weihnachtliche Weisen. Das Gotteshaus war am Abend noch einmal gut besucht, als sich die Pfarrgemeinde um 22.30 Uhr zur feierlichen Christmette mit Pater Joachim Lang zusammenfand. Zu später Stunde spielte die Musikkapelle Hergensweiler danach vor der Kirche Weihnachtslieder und der Pfarrgemeinderat lud alle Gottesdienstbesucher traditionell zum heißen Punsch ein. Foto: Susi Donner

# Was bedeutet für Sie ein Jahr, Frau Reinholz?

Serie zum Jahreswechsel Der alte Garten beim Lindauer Hospiz holt die Jahreszeiten ins Haus

VON INGRID GROHE

Lindau Wenn es nach Uta Reinholz ginge, würde das Jahr etwas später beginnen. So Mitte Januar ungefähr. Die Pflegedienstleiterin im Hospizzentrum Haus Brög zum Engel in Lindau liebt die Zeit „zwischen den Jahren“, die Tage nach Weihnachten. Wenn es früh dunkel wird und sie so richtig zur Ruhe kommen kann. Auf die Frage „Was bedeutet für Sie ein Jahr?“ sagt Uta Reinholz besonnen: „Es ist für mich eine Zeitspanne, die vorgegeben ist, die mir aber nicht ganz in den Rhythmus passt.“ Denn ihr inneres Jahr fängt erst an, wenn die Tage spürbar länger werden.

Der große Garten der alten Villa Haus Brög zum Engel bringt die Jahreszeiten ins Haus. Im März, wenn der Schnee längst abgeschmolzen ist, wird die Wiese noch einmal schneeweiß, erzählt Uta Reinholz, die seit Gründung des Hospizes vor zehn Jahren hier mitarbeitet. „Alles ist übersät mit Märzenbechern und Schneeglöckchen.“

Gäste im Haus Brög zum Engel erleben hier nie mehr als zwei Jahreszeiten. Allerhöchstens ein halbes Jahr können sie im Hospiz bleiben. Meist beziehen sie ihre Zimmer nur für wenige Wochen oder auch Tage.

Zum Sommer hat Uta Reinholz ein gespaltenes Verhältnis. Die Tage sind lang, die Welt steckt bis spät-

abends voller Aktivitäten. „Da fühle ich mich manchmal ein bisschen getrieben“, sagt sie. Eine Blume, die in üppiger Blüte steht, versinnbildlicht für sie „eine Fülle, die irgendwann kaum mehr zu ertragen ist.“ Sie habe dann das Gefühl, jetzt muss sich was ändern, und bekomme Sehnsucht nach einer Zeit, in der man sich zurückzieht und Kräfte sammelt.

So gesehen könnten Herbst und Winter Metapher sein für das Hospiz. „Hier sammeln die Menschen Kraft fürs Sterben.“ Uta Reinholz, ihre 15 Kolleginnen im Haus und rund 20 ehrenamtliche Helferinnen tun alles, damit sich ihre Gäste auf das Wesentliche konzentrieren können. Sie nutzen ihre medizinischen und pflegerischen Möglichkeiten, um die unangenehmen und belastenden Beschwerden der Krankheiten zu lindern. Damit sich nicht das ganze Denken um Schmerzen, Einschränkungen und Krankheit dreht und so Raum entsteht für wichtige Gespräche mit den Angehörigen, für Gedanken und die Vorbereitung auf das Lebensende. „Und manchmal“, so erzählt Uta Reinholz, „haben wir auch Menschen da, die blühen noch einmal richtig auf.“

Uta Reinholz hat die Erfahrung gemacht, dass Gäste im Hospiz meist ein entspanntes Verhältnis zur Zeit haben. Sie sprechen nicht über die vermeintlich verbleibende Frist, sie zählen keine Tage. Auch die be-

suchenden Angehörigen erleben das Zusammensein hier oft intensiver. In gewisser Weise werde die Zeit „entschleunigt“ im Hospiz, sagt Uta Reinholz.

Und das sei sehr wichtig. „Wir haben eine personelle Besetzung, die es uns erlaubt, entspannter zu arbeiten als in vielen anderen Einrichtungen.“ Das Ideal eines aufmerksamen, liebevollen Umgangs gelte nicht nur für Gäste und Besucher, sondern auch für alle Mitarbeiter untereinander.

Wer im Hospiz arbeitet, ist ständig mit dem Tod konfrontiert. 57 Gäste des Hauses Brög zum Engel sind im Jahr 2007 gestorben. So viele Abschiede zu erleben, ist anstrengend. Es verändert aber auch die eigene Wertigkeiten und macht freier: „Über vieles ärgert man sich nicht mehr, und man lebt angstfreier“, erklärt Uta Reinholz. „Denn was man kennt, davor fürchtet man sich nicht mehr.“

Seit Uta Reinholz in der Sterbegleitung arbeitet, nimmt sie Zeit anders wahr. Sie spürt viel deutlicher, welche Zeit vergeudet ist und meint damit unbewusst gelebte Zeit. Und das kann auch eine Zeit höchster Aktivität sein.

Die Gäste im Hospiz sind vielleicht näher an der Zeitlosigkeit, der Ewigkeit, als andere. Sie sammeln Kräfte für einen Neubeginn. Wie Uta Reinholz zwischen den Jahren.



Uta Reinholz empfängt Gäste des Hospiz' in einem gemütlichen Wohnzimmer mit einer hübschen Biedermeier-Sitzgruppe. Foto: Ingrid Grohe

## Uta Reinholz

- Uta Reinholz stammt aus Essen und ist 57 Jahre alt.
- Sie hat sechs erwachsene Kinder und neun Enkel im Alter von sechs Monaten bis zwölf Jahren.
- Mit ihrem ehemaligen Mann arbeitete sie als Hotelfachfrau in Deutschland, der Schweiz und Irland.
- Seit 1984 lebt sie in Lindau. Den

ehrenamtlichen Helfern des Hospizdienstes schloss sie sich 1986 an. ● 1991 begann Uta Reinholz eine Ausbildung zur Altenpflegerin, sie absolvierte nach dem Abschluss ein mehrwöchiges Praktikum im Hospiz in München. ● Am Aufbau des Hospizes in Lindau war sie von Anfang an beteiligt.

## Nachdenken über die Zeit: Artikelserie

Wer eine Tageszeitung macht, arbeitet und denkt oft von heute auf morgen. Unternehmer dagegen, die eine Firma aufbauen, haben Fünf-Jahres-Pläne im Blick. Eine Hebamme, die jederzeit bereitsteht, um einer Frau bei der Entbindung beizustehen, reagiert meist spontan und erlebt dann lange Wartezeiten. Mitarbeiterinnen im Hospiz wiederum steht die Endlichkeit klarer als anderen vor Augen. Zeit ist also relativ. Um die unterschiedlichen Wahrnehmungen herauszuarbeiten, haben wir Gespräche

mit fünf Menschen geführt, die ihre Jahre, Monate oder auch Tage völlig unterschiedlich begreifen und einteilen – vor allem vor dem Hintergrund ihres jeweiligen Berufes. Aus diesen Dialogen ist eine Artikelserie entstanden, die Sie in den kommenden Tagen im „Westallgäuer“ lesen können. Unsere Gesprächspartner sind Fußballprofi Markus Miller, Intendant der Bregenzer Festspiele David Pountney, Hebamme Susanne Schäffauer, Sterbegleiterin Uta Reinholz und Firmeninhaber Peter Rösler.